

PRAKTIKEN DES TRANSITORISCHEN: RESTITUTION UND MUSEUMSPRAXIS ANHAND DES (IM)MATERIELLEN KULTURERBE DER NACHFAHREN DER TAIRONA DER SIERRA NEVADA DE SANTA MARTA IN KOLUMBIEN

GEGENSTAND

Das Projekt befragt das Verständnis von Identität, Kultur, Eigentum, Besitz und Erbe, indem es alternative Epistemologien – wie die der Nachfahren der Tairona – berücksichtigt. Im Austausch mit Vertreter*innen der Kággaba (Kogi) sowie ausgewählten Museen und Expert*innen inner- und außerhalb Kolumbiens werden unterschiedliche Wissenskontexte und Methoden multiperspektivisch verknüpft. Auf diese Weise formuliert das Projekt eine Kritik an den konservatorischen Praktiken westlicher Museumskonzeptionen und deren kolonialem Erbe.

FORSCHUNGSHYPOTHESEN

- Im Kontext von Museen sind konservatorische Praktiken wirksam, die auf die Epistemologie der westlichen Moderne zurückzuführen sind.
- Die Denk- und Handlungsweisen der Nachfahren der Tairona unterscheiden sich grundlegend von dem modernen musealen Objektverständnis und den damit verbundenen Praktiken.
- Die Restitution von Kulturgut kann als Wiederherstellung eines Gleichgewichts innerhalb der Natur, zwischen Seins- und Denkkonzepten, zwischen Besitzverhältnissen sowie zwischen ‚Mensch‘ und ‚Natur‘ verstanden werden

FRAGESTELLUNG

- WELCHE POTENZIALE BIETET EIN ‚LEBENDIGES OBJEKTVERSTÄNDNIS‘?
- WELCHE FOLGEN FÜR DIE MUSEUMSPRAXIS UND WELCHE ÜBERLEGUNGEN ZUR RESTITUTION VON KULTURGUT LASSEN SICH AUS DIESEM VERSTÄNDNIS ABLEITEN?

Objekte der Tairona in der Sammlung des Völkerkundemuseums UZH (VMZ Inv.-Nr. 17892-17928), Foto: Völkerkundemuseum UZH (Archiv-Signatur VMZ-S-F-02-003, Dossier Malkin 1980)

